



Medienimpulse
ISSN 2307-3187
Jg. 59, Nr. 3, 2021
doi: 10.21243/mi-03-21-01
Lizenz: CC-BY-NC-ND-3.0-AT

Rezension:
Die Macht der Gewaltlosigkeit.
Über das Ethische im Politischen
von Judith Butler.
Aus dem Amerikanischen
von Reiner Ansén.

Sonja Gassner

*Judith Butler, gefeierte Feministin und Theoretikerin der Queer Theory, fragt in ihrem neuesten Buch wie Gewaltlosigkeit ethisch und politisch gedacht werden kann und stellt dabei Verbindungen zu aktuellen politischen Diskussionen her. Sonja Gassner rezensiert die deutsche Übersetzung von *The Force of Nonviolence*.*

Judith Butler, celebrated feminist and queer theory thinker, asks in her latest book how nonviolence can be thought ethically and

politically, while making connections to current political debates. Sonja Gassner reviews the German translation of The Force of Nonviolence.

Verlag: Suhrkamp

Erscheinungsort: Berlin

Erscheinungsjahr: 2020

ISBN: 978-3-518-58755-3



In ihrem lange erwarteten und Ende 2020 in deutscher Übersetzung erschienen Buch *Die Macht der Gewaltlosigkeit. Über das Ethische im Politischen* widmet sich Judith Butler dem Problem der unterschiedlichen Interpretations- und Rechtfertigungsstrategien von Gewalt. Die US-amerikanische Philosophin, die im deutschen Sprachraum bis heute vorwiegend für ihre gendertheoretischen

Überlegungen bekannt ist, knüpft damit an ethisch-politische Arbeiten aus den 2000er-Jahren wie etwa *Kritik der ethischen Gewalt* (2002), *Gefährdetes Leben* (2004) oder *Raster des Krieges* (2009) an und zeigt, worin der normative Einsatzpunkt ihrer Philosophie liegt: in einer Ethik und Politik der Gewaltlosigkeit.

Entgegen der populären Meinung versteht Butler Gewaltlosigkeit nicht einfach als moralisch-passive Haltung sanftmütiger Individuen, auch nicht als bloße „Abwesenheit“ oder „Enthaltung von Gewalt“. Vielmehr resultiert Gewaltlosigkeit aus einem Gefühl der Wut oder Empörung und kann aktiv, mitunter auch aggressiv durchgesetzt werden. Sie lässt sich, so Butler, vielleicht am besten „als Widerstandspraxis beschreiben, die in eben dem Moment möglich, wo nicht erforderlich wird, in dem die Ausübung von Gewalt am meisten gerechtfertigt und offensichtlich scheint“. Denn was als Gewalt zählt, unter welchen Umständen Gewalt als gerechtfertigt gilt und wer vom moralphilosophischen Gebot der Gewaltlosigkeit ausgenommen ist, unterliegt sozial konstruierten Rahmungen (*frames*), die ihre eigene Gewaltsamkeit haben, diese jedoch verschleiern. Erfahrbare wird dies z. B. dort, wo das Unterzeichnen von Friedenspetitionen als terroristischer Akt gewertet wird, wo der Kampf gegen Rassismus und Ungleichheit (wie z. B. jener der Black-Lives-Matter-Bewegung) als gewaltsamer Verunglimpfung wird oder wo Asylsuchende als Gefahr für die nationale Sicherheit dargestellt werden.

Wie dominante Interpretationsschemata und Rechtfertigungsstrategien in diesen Fällen funktionieren und warum scheinbar von-

einander isolierte Gewaltakte erst vor dem Hintergrund gesellschaftlich-institutioneller Legitimationsverfahren verständlich werden, erklärt Butler in Rekurs auf das Denken Michel Foucaults und Walter Benjamins. Mit Melanie Klein, Sigmund Freud und Frantz Fanon will sie darüber hinaus zeigen, welche „sozial geprägten Phantasien“ und „rassistische Phantasmen“ bei solchen Rahmungen eine entscheidende Rolle spielen. Denn auch wenn es Butler vermeidet, eine eindeutige und allgemein verbindliche Definition von Gewalt zu geben, weist sie doch ein zentrales „Prinzip [aus], nach dem Ausnahmen von der Gewaltlosigkeit gemacht werden“: die unterschiedliche Betrauerbarkeit von Leben. Gemeint ist damit nicht die Trauer, die wir für Verstorbene tatsächlich empfinden, sondern vielmehr die Wertigkeit, die einem Wesen noch Zeit seines Lebens in einer Gesellschaft zukommt:

Betrauerbar sein heißt angesprochen sein auf eine Weise, die mich wissen lässt, dass mein Leben zählt, dass sein Verlust nicht bedeutungslos ist, dass mein Körper als einer behandelt wird, der zu leben und zu gedeihen imstande sein sollte und dessen Prekarität so gering wie nur möglich sein sollte, wofür auch förderliche Bedingungen gegeben sein sollten.

Die These, dass Betrauerbarkeit innerhalb der Gesellschaft ungleich verteilt ist, ist dabei nicht neu. Bereits in *Gefährdetes Leben* und in *Raster des Krieges* hat Butler aufgezeigt, wie Rahmungen – d. h. die Art und Weise, wie Wahrnehmungsweisen, Affekte und Emotionen sozial instrumentalisiert und reguliert werden – darüber entscheiden, ob und wie ein Inhalt überhaupt gesehen wird, welche Leben Anerkennung und Schutz erfahren und welche

nicht. Was in *Die Macht der Gewaltlosigkeit* hinzukommt bzw. von Butler davor noch nicht explizit so benannt wurde, ist der Versuch, dominante Rahmungen nicht nur als solche auszuweisen und zu verschieben, sondern auch selbst einen Rahmen zu setzen, in dem Leben als gleichermaßen betrauerbar gelten. Butler spricht von einem „neuen egalitären Imaginären“, welches sie sowohl psychoanalytisch als auch gesellschaftstheoretisch zu begründen versucht und das – so könnte man es kurz auf den Punkt bringen – auf der Einsicht beruht, dass niemand für sich allein steht. Wir alle sind von Geburt an abhängig. Sowohl von der Fürsorge anderer als auch von Infrastrukturen und Umweltbedingungen. Aufgrund der Verbundenheit unserer Leben mit anderen menschlichen und nichtmenschlichen Leben sind wir zu deren Erhalt verpflichtet. So simpel dieses Bekenntnis zur Interdependenz allen Lebens auf den ersten Blick erscheinen mag, verdeutlicht Butler doch eindrucksvoll, wie „denkbar weit [dieses] von der neo-liberalen Überhöhung des Individualismus entfernt [ist]“.

Butlers Plädoyer für die Gewaltlosigkeit ist nicht naiv. Das Prinzip der Gewaltlosigkeit ist weniger als absolutes zu denken, denn als anhaltender Versuch, Gewalt als solche auszuweisen und die destruktiven, potenziell gewalttätigen Impulse sozialer Beziehungen umzulenken. Auf rund 250 Seiten macht Butler deutlich, dass das keinesfalls einfach, angesichts globaler Herausforderung wie dem fortschreitenden Klimawandel, andauernden oder neu erstarkenden Rassismen, Nationalismen, Misogynie, Homo- und Transphobie wohl aber notwendig ist.

Wie von den bisherigen Arbeiten der Philosophin gewohnt, ist auch dieses Buch nicht frei von Redundanzen. Das hat allerdings auch seine Vorteile, führt uns Butler doch auf diese Weise auf textueller Ebene vor, wozu sie uns appellativ anhält: ein fortwährendes, sich stets wiederholendes Ringen mit gesellschaftspolitischen Realitäten.

Sprachlich lässt die deutsche Übersetzung von Reiner Ansén leider zu wünschen übrig: Wie bereits in seiner Übersetzung von *Raster des Krieges*, setzt sich in *Die Macht der Gewaltlosigkeit* eine ungenaue, teils missverständliche Übersetzung einzelner zentraler Begrifflichkeiten fort. So wird die „souveräne Macht“ in der deutschen Fassung plötzlich zur „Staatsmacht“ oder „Vulnerabilität“ zu „Gefährdetheit“. Auch der konsequente Verzicht auf gendergerechte Sprache fällt in der Übersetzung einer der heute wohl bekanntesten feministischen Denkerinnen besonders unangenehm auf.

Während sich Butler in *Die Macht der Gewaltlosigkeit* inhaltlich verstärkt auf eine psychoanalytische Darlegung ihrer Theorien konzentriert, kommen im Vergleich zu früheren Büchern diskursanalytische Herangehensweisen an die Thematik zum Teil etwas zu kurz. In ihren scharfen Analysen gesellschaftspolitischer Problemlagen schafft es die Philosophin allerdings zur Hochform aufzulaufen. So vor allem im Postskriptum, in dem sich Butler mit dem *Feminicidio* in Lateinamerika (ein Problem, das auch in Österreich aktuell ist), der europäischen Asylpolitik sowie Protestbewegungen gegen die Erdoğan Regierung in der Türkei auseinandersetzt

und dieses mit einem machtvollen Appell für die Gewaltlosigkeit
beschließt.